

Coburg, die zweite Heimat König Ferdinands von Bulgarien

Von August Sieghardt, Nürnberg-Kaufstein

„Hab eine Braut in Franken,
Eine Braut gar lieb und schön,
Geschmückt mit Ehekränken,
Die ihre Stirn umweh'n.
Ihr Name strahlt im Golde,
Mein Coburg ist die Holde,
Ich grüß dich herzlich traun,
Meine liebe schöne Braun“.

Diese Worte des fränkischen Dichters Müller von der Werra — wie oft mögen sie das Herz Ferdinands, des Königs der Bulgaren, erfüllt haben, wenn er, fern von der Stätte seiner Ahnen, an den südöstlichen Ufern der Donau den nicht leichten Pflichten eines Herrschers am Balkan oblag! Wie oft mag er sich im unruhigen Drang politischer Ereignisse, dem er wie nicht leicht ein zweiter regierender Fürst Jahrzehnte lang ausgesetzt war, an die Stätte seiner Jugend zurückgesehnt haben, die ihm längst zur zweiten Heimat geworden war! In der Kaiserstadt Wien stand seine Wiege, in Bulgariens Hauptstadt vollzog sich sein Schicksal, aber in der fränkisch-thüringischen Residenz, in dem stolzen Coburg, war seine eigentliche Heimat, die ihn mit tausend Erinnerungen immer wieder in ihren Bann zog.

Und König Ferdinand konnte, um mit Eichendorff zu sagen, „dieses Bannes zauberischen Ringen nimmer entfliehen“, er und sein Bruder, der in Wien lebende Prinz Philipp von Sachsen-Coburg und Gotha. Seit vielen Jahren kommen die beiden fürstlichen Brüder aus dem Hause Coburg in die schöne Herzogsresidenz an der fränkisch-thüringischen Grenze, um alte, glückliche Erinnerungen wachzurufen, vor allem aber, um in pietätvoller Weise an den Grabstätten ihrer Eltern zu beten. Denn diese sind, was wenig bekannt sein dürfte, in Coburg beigesetzt. Sie liegen in der kath. Kirche zu St. Augustin in der Festungsstraße: Prinz August, der Vater des Königs, gestorben im Jahre 1881, und des Königs geistreiche, politisch kluge Mutter, die im Jahre 1907 verstorbene Prinzessin Klementine von Sachsen-Coburg und Gotha, geborene Prinzessin von Orleans (Bourbon), der Ferdinand so ungemein viel verdankt und die den größten Anteil an den Erfolgen seiner bulgarischen Politik und seiner ganzen, von viel Fährnissen und Schwierigkeiten bedrohten Herrschertätigkeit im Lande der Bulgaren für sich in Anspruch nehmen konnte. Über der Gruft beider erhebt sich ein prächtiges, von dem damaligen Fürsten Ferdinand errichtetes Marmorgrabmal mit den liegenden Gestalten der fürstlichen Eltern. Die Gruft selbst wurde von H. Rothbart, einem Schüler des berühmten Nürnberger Kirchen- und Burgenbauers Heideloff, der auch einst die Feste Coburg wiederherstellte, im Jahre 1885 erbaut und birgt sehr wertvolle, von hervorragenden Künstlern gefertigte Sarkophage, u. a. den

des Prinzen August, eines Brudersohnes Herzog Ernst I. mit dem aus schneeweißem Marmor kunstvoll gearbeiteten Bild des Prinzen von Aimé Millet-Paris. Die Kirche zu St. Augustin stammt aus den Jahren 1855—1860, und erstand, im gotischen Stil gehalten, auf Veranlassung und mit bedeutender finanzieller Unterstützung des Prinzen August, Herzogs zu Sachsen-Coburg. Sie weist u. a. herrliche Glasmalereien der Kirchenfenster auf.

Aber auch sonst bewahrt der König eine seit Jahrzehnten rührend gepflegte Liebe zu der Stadt Coburg und dem dort residierenden Herzoglichen Hause. Es ist gewiß charakteristisch für die Persönlichkeit König Ferdinands, daß er mitten im Weltkrieg, den seine tapfere Armee an Deutschlands Seite mitkämpft, seines lieb gewordenen Coburgs gedachte und die altehrwürdige Stätte, die ihm so oft in sturmbewegten Tagen den seelischen Frieden gab, mit seinen beiden Söhnen, dem Kronprinzen Boris und dem Prinzen Cyrill, aufsuchte. Mit lautem Jubel und ehrlicher Begeisterung empfing Ende Februar 1916 Coburgs Bevölkerung ihren altgewohnten Gast; Coburgs jugendlich-schöner Monarch aber, Herzog Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha, Chef eines bulgarischen Regiments, wurde von König Ferdinand, anlässlich seines (des Königs) 55. Geburtstages, 26. Februar 1916, zum bulgarischen General der Infanterie ernannt.

Mit Recht kann man Coburg die zweite Heimat Ferdinands nennen; denn des Königs Familie bzw. Linie besitzt daselbst einen eigenen Palast, das *Palais Kohary* oder „Prinz August-Schlößchen“, auch Bulgarenschlößchen genannt, in dem der König jedesmal wohnt, wenn er in Coburg weilt. Es liegt nur wenige Schritte von obengenannter Kirche St. Augustin entfernt, hinter dem herzogl. Hoftheater am sog. „Bürglah“ und stammt aus dem Jahre 1521, wo es als Privatgebäude errichtet wurde. Im Laufe der Zeit wechselte es häufig die Besitzer, die es auch vielfach einer baulichen Änderung unterzogen. Seine jetzige Gestalt und Einrichtung ist aus dem Jahre 1794; beides verdankt es dem berühmten Feldmarschall Prinz Friedrich Josias, der sich in den Türkenkriegen 1789 und in den Kämpfen gegen Frankreich 1793 siegreich auszeichnete. Zu seinem Andenken wurde im Jahre 1868 dem 95. Regiment der alte Coburger Josias-Marsch (Armeemarsch Nr. 27) als Präsentiermarsch verliehen, der dort heute noch gespielt wird. Als Besitzer des „Bulgarenschlößchens“ verzeichnet das Coburger Adreßbuch „Seine Königliche Hoheit Prinz Philipp von Sachsen-Coburg und Gotha“, den älteren Bruder des Königs Ferdinand.

Der liebste Aufenthaltsort des Bulgarenkönigs bei seinem alljährlichen Besuch in Coburg ist jedoch die 167 m über der Stadt auf den waldigen Höhen des Hausenberges thronende, vieltürmige, mehr als tausendjährige *Beste Coburg* das Schatzkästlein der thüringischen Lande, die „fränkische Krone“ mit ihren weitberühmten kulturhistorischen, kunsthistorischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen, mit ihrem großen Reichtum an Altertümern, Rüstungen, Waffen und historischen Wertwürdigkeiten. In diesen großartigen, vom Hauch der Geschichte und Sage und vom Schimmer der Romantik umwobenen Räumen weilt König Ferdinand, wenn er sich in Coburg aufhält, am liebsten. Er kennt dort

alle hervorragenden Gegenstände, unter denen sich auch viele seines Hauses und von ihm persönlich gestiftete befinden, die der im Jahre 1904 errichteten Gedächtnissammlung des Herzoglichen Hauses eingereiht sind. Dieselbe zählt über 1500 Nummern aus der Zeit von 1436 bis heute. Dann wieder genießt er von den Wällen und Bastionen der Feste die wundervolle Aussicht, von der bekanntlich auch Goethe, welcher sich im Mai 1782 vier Tage hier aufhielt, entzückt war und die er in seinen Briefen an Frau von Stein so begeistert schildert.

Seit mehreren Jahren wird bekanntlich auf Anregung des regierenden Herzogs ein großzügiger Umbau der Feste Coburg vorgenommen, den der bekannte Burgenbauer des Kaisers, Architekt Professor Bodo Ebhardt, Berlin-Grünwald, leitet. Auch hiefür bekundet König Ferdinand regstes Interesse. Er hat zu diesem Zweck einen mächtigen Turm, den „Bulgarenturm“, gestiftet, der bereits vollendet ist und sich dem Ganzen würdig einfügt. Da der Umbau bekanntlich eine Bewohnung der Feste durch den Herzog bezweckt, der auch dort zu residieren gedenkt, so wurde für die Unterbringung der Sammlungen ein eigenes großes, nach den Plänen Bodo Ebhardts gefertigtes Gebäude errichtet, das ebenfalls bereits fertig dasteht und in seiner monumentalen Wirkung vorzüglich zu der übrigen Umgebung paßt.

Uebersaus zahlreich sind die Wohlthaten, die der König der Stadt Coburg in künstlerischer und wirtschaftlicher Hinsicht schon erwiesen hat. Oft hat er Not und Sorge, Armut und Elend gelindert. Darum verehren ihn auch die Coburger wie einen Fürsten ihres Landes, als einen wahren Edelmann fürstlichen Geblüts, der bei ihnen eine zweite Heimat gefunden.

König Ferdinand von Bulgarien aber, der als sieggekrönter Feldherr mit seiner ruhmreichen Armee mit uns um Deutschlands Dasein und Zukunft kämpft, mag oft nach diesem fränkischen Eden zurückdenken und sagen:

„Ihr sollt mir nicht verwehren,
Meine Braut zu lieben iren.
Die an der Burg der Ehren
Eich täglich schmücket neu.
Sie lacht so hell und sonnig
Und grüßt mich malenwonnig.
Beglückt ist, wer geschaut
Meine liebe, schöne Braut“.



Der Bayerntaler und seine Geschichte

Zunächst wird jeder, der von dem Bayerntaler hört und liest, an eine neue Münze denken. Man wird sich darunter einen hübschen runden Taler vorstellen. In der Tat ist der Bayerntaler ein münzenartiges Gebilde, das aber nicht ein massives Stück darstellt, sondern nach Art eines Medaillons gefasst und geschlossen werden kann. In seinem Hohlraum enthält er eine Anzahl runder Bilder in Farbendruck. Damit steht der Bayerntaler dem alten Schraubtaler näher als einer Kurantmünze.

Mancher wird sich noch erinnern können, einen solchen Taler im Schmuckkasten seiner Eltern gesehen zu haben. Waren sie doch früher als Erinnerungsgabe an deutschwürdige Zeiten und politische Begebenheiten, religiöse Feste, Kriege und Hungersnöte ausgegeben, besonders aber als Geschenk begehrt und Generationen hindurch in Ansehen und Wert gehalten. Hauptsächlich wurden sie in Augsburg hergestellt. Heißt doch einer der ältesten Bildertaler Zugertaler und enthält im Innern Augsburger Patrikervbildnisse.

Nach zu Anfang des 19. Jahrhunderts erschienen verschiedene Schraubtalermedaillen auf Napoleon und die Befreiungskriege, 1819 einer auf die bayerische Ständeversammlung in München und auf das Teurungsjahr 1816. Auch nach 1870/71 kam ein solcher Bildertaler heraus.



Die Herstellung geschah früher in der Weise, daß der Medailleur das silberne Gehäuse und der Kupferstecher die Bilder und bezugobenen Textblätter, Landkarten u. dgl. anfertigten. Die Kupferstiche wurden dann mit der Hand koloriert.

Der Bayerntaler 1914/16, obwohl er mit seinem Stilgefühl das geschlossene Münzbild alter Medaillen festhält, unterscheidet sich aber doch in Herstellung und Ausführung von den alten Bildertalern dadurch, daß er durchaus ein Erzeugnis unserer modernen Modellierkunst und graphischen Reproduktionstechnik ist.

Seine Ruhenähle zeigt in scharfer Ausprägung auf der Vorderseite das Brustbild König Ludwig III. in großer Uniform mit der Umschrift: König Ludwig III. von Bayern. Auf der Rückseite sieht man das bayerische Wappen. Die Umschrift lautet: „Im Treue fest“ und unter dem Wappenschild: „Bayerntaler 1914/16“.

Im Innern befinden sich dreißig in Vielfarbendruck durch die Vereinigten Kunsthandwerker Kaufvereine ausgeführte Bildchen, die sich in ihrer Anordnung von links nach rechts anreihen: Widmungsblatt; König Ludwig III. von Bayern mit der Umschrift „Viel Feind, viel Ehr“; Kaiser Wilhelm II. mit der Umschrift „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche“; An den Feind; Siegeszug durch Belgien; Eiserne Wehr; Voithingerschlacht August 1914; Rupprecht, Kronprinz von Bayern. „Die Pflicht heißt jetzt handeln, nicht trauern“; Pionier- und Telegraphenarbeit; Soldatengrab im Westen mit der Tafel, die ein Vater seinem 18-jährigen Sohn aufs Grab setzte: „Im Herzen Kind, ein Mann in bitterer Not, so flücht er, wie das Vaterland gebot, vom